

Auf der
Suche
nach dem
„Jackpot“:

Schatzsuche als Hobby

VON PETER ALT · HORATH

Meine Faszination für das Schatzsuchen begann mit einem Buch, das ich zur Kommunion geschenkt bekam. Es gab darin einen Artikel über einen „Schatzsucher“, der in der Eifel mit einem Minensuchgerät ein Goldtöpfchen gefunden hatte. Ganz begeistert sagte ich: „Wenn ich alt genug bin, mach ich das auch!“ In der Hauptschule Thalfang war Geschichte mein Lieblingsfach, und ich erinnere mich noch gut an einen Besuch im Landesmuseum in Trier.

Als ich dann achtzehn war und den Führerschein hatte, nahm mich ein Arbeitskollege von der Mosel mit zur Schatzsuche am „Tempelkopf“ auf dem Hügel gegenüber von Neumagen. Mit Hilfe des Metalldetektors fanden wir eine Münze. Ich sagte zu ihm: „Das Gerät musst du mir leihen!“ Am folgenden Tag machte ich mich direkt nach Schichtende und ohne Mittagessen auf den Weg. Prompt fand ich meine erste römische Münze, die seitdem mein ganzes Leben begleitet. Jetzt hatte mich die Sucht gepackt; jeden Tag – außer bei Schnee – war ich unterwegs und machte immer größere Funde. Mein Opa wies mich auf den Harpelstein, den großen Quarzit-Felsen bei Horath, hin: „Da war etwas!“ Und Opa hatte recht, ich fand mehr als etwas. Pfeilspitzen, Schmuck, Münzen, Gürtelschnallen und viele andere Dinge kamen zu Tage. Der größte Fund war ein 25 Zentimeter hoher Kerzenleuchter aus Eisen. Ich verständigte Ortsbürgermeister Schuh und dieser kontaktierte das Rheinische Landesmuseum in Trier. Dr. Gilles kam persönlich nach Horath und begutachtete meine Funde, die später als Belege für eine mittelalterliche Wallburg aus dem 11. Jahrhundert gedeutet wurden. Alle meine Fundstücke kamen ins Landesmuseum und wurden teilweise auch 1992 in der Salier-Ausstellung in Speyer gezeigt. Durch diese Funde erhielt

ich auch die offizielle Suchgenehmigung des Museums.

Bei der „Schatzsuche“ am Rand der Römerstraße oberhalb von Horath machte der Detektor im Dezember 1993 ganz komische Töne, die auf Metall in größerer Tiefe hindeuteten. Ich fand den oberen Teil eines Bronzekessels und dachte: „Das ist der Jackpot!“, ließ aber alles unberührt. Nach meinem sofortigen Anruf in Trier dauerte es noch einige Wochen, bis Dr. Gilles und Dr. Nortmann, die Experten des Landesmuseums, kamen und eine archäologisch korrekte Grabung veranlassten. Die Bronzefunde wurden als ein „frühlatènezeitliches Grab“ aus dem 4./5. Jahrhundert vor Christus eingeordnet und als keltisches „Reitergrab von Wintrich“ der Fachwelt bekannt gemacht. Nach jahrelangen Restaurierungsarbeiten sind sie heute im Landesmuseum zu bewundern.

Seit 1990 ist eine Genehmigung für das Schatzsuchen notwendig, sie erlaubte mir die Suche im Bereich des Morbacher Archäologieparks Belginum. 1995 begann unter der Leitung von Frau Dr. Cordie die erste Grabung, bei der ich bereits eine große Menge an Fundstücken aufspürte, zum Beispiel Figuren, Fibeln, Anhänger und vieles mehr. Daraus ergab sich eine 25 Jahre dauernde Zusammenarbeit. Die Archäologin hatte nämlich erkannt, dass ich als lokaler Sucher alle Fundstücke dem Museum übereignete und damit einer von den „Guten“ war. Momentan besitze ich keine Genehmigung, sie ist aber beantragt, denn ohne Schatzsuche geht es nicht, sie hat mein Leben bestimmt. Allerdings ist mir die gute Zusammenarbeit mit dem Museum wichtig, und deshalb wird mit einer neuen Suche noch gewartet.

Gelegenheiten etwas zu finden, gibt es in unserer Region genug, sie ist ein „Eldorado“ für Schatzsucher, obwohl ich auch schon